KEIN KINDERSPIEL

AUSSTELLUNG & VERANSTALTUNGSREIHE ZU DEN AUSWIRKUNGEN VON KRIEG, VERFOLGUNG UND FLUCHT

Polit-Forum Bern im Käfigturm

Bericht von
Baumann Vera
Keller Lukas
Lingenhöle Sebastián

Februar 2019

Pädagogische Hochschule Luzern
HS 2018 / Public History / Geschichtsbilder im Wandel

«Kein Kinderspiel» so der Titel der Wanderausstellung und Veranstaltungsreihe, welche durch die Plattform *Face Migration* Mitte Oktober 2018 im Polit-Forum Bern im Käfigturm eröffnet wurde. In einem speziellen Format werden Auswirkungen von Krieg, Verfolgung und Flucht mehrgenerational und multimedial thematisiert. Gemäss der Plattform, welche Forschende und Kulturschaffende verschiedener Fachrichtungen zusammenbringt, war die mehr als zwei Monate laufende Ausstellung gut besucht und die Rückmeldungen seien äusserst positiv gewesen. In den kommenden zwei Jahren soll das Ausstellungsprojekt weiter auf Wanderschaft gehen.

Die Exposition im Käfigturm war Teil eines Langzeitprojektes, welches die Soziologin Martina Kamm und den Fotografen Meinrad Schade bereits 2007 starteten. Über mehrere Jahre begleiteten sie Menschen, die unter Kriegs- und Foltererlebnissen litten, in ihrem Alltag in der Schweiz. 16 Lebensgeschichten und Alltagserfahrungen unterschiedlicher geflüchteten Menschen, entstanden in der Forschungsarbeit und wurden in Form von Porträts in der Ausstellung *Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese bereits 2008 erstmals ausgestellten Bilder und Texte stellen in dem multimedialen mehrdimensionalen Setting von *Kein Kinderspiel* die erste Dimension dar. Im Zentrum dieses ersten Teils der Ausstellung, die im Käfigturm räumlich auf der untersten Ebene eingerichtet war, stehen die Traumata der geflüchteten Menschen aus zehn verschiedenen Ländern und deren Auswirkungen auf ihren Alltag. Fotos und Texte stellen den Versuch dar, die dramatischen Einzelschicksale an die Öffentlichkeit zu bringen und sensibilisieren die Betrachter*innen für die Aushandlung des Themas Flucht im öffentlichen Diskurs. Die abgebildeten Menschen waren während der Entstehungszeit der Ausstellung alle Patient*innen der Mitte der 1990er Jahre in Bern und Zürich aufgebauten Ambulatorien für Folter- und Kriegsopfer (AFK). Vor deren Entstehung waren die traumatischen Konsequenzen von Krieg, Flucht und Verfolgung für Menschen, die bereits in der Schweiz angekommen waren, selbst in der akademischen Forschung oder bei Sozialarbeiter*innen, Therapeut*innen und Ärzt*innen nur wenig bekannt. Die Bilder zeigen Menschen, die in ihrem Land physische und psychische Torturen am eigenen Leib erfuhren und diese überlebten. Die begleitenden Texte handeln davon, wie sie mit diesen Erfahrungen auch in der vermeintlichen Sicherheit noch täglich (über-)leben müssen.

Der Wechsel vom unteren zum mittleren Boden in den Ausstellungsräumen des Käfigturms stellte sowohl in familiärer Hinsicht als auch in der Entwicklungsphase des Ausstellungsprojekts einen Schritt in die nächste Generation dar. Im Jahr 2013 hatte das um die Sozialanthropologin Anna Weber und die Kommunikationsdesignerin Dana Pedemonte erweiterte Team damit begonnen, mit jungen Menschen ein Filmprojekt zu den Auswirkungen von Traumata auf das Leben innerhalb der Familie zu realisieren. Dieses bildet den Schwerpunkt des zweiten Ausstellungsteils.

Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche sozialwissenschaftlich befragt wurden, handelt es sich um Menschen, welche die Folgen von Kriegs-, Folter- und Fluchttraumata in ihrer Familie erleben. Der Porträtfilm beinhaltet Ausschnitte aus vier verschiedenen Interviews, die mit Kindern traumatisierter Geflüchteter geführt wurden, welche entweder als Kind mit ihrer Familie in die Schweiz flüchteten oder nach der Flucht ihrer Eltern hier zur Welt kamen. Drei der vier Interviewten sind Kinder von Porträtierten aus der Ausstellung *Mit der schwierigen Erinnerung in der sicheren Fremde*. Diese Interviews zur zweiten Generation innerhalb von Fluchtfamilien bilden als Nachfolgeprojekt auch die zweite Phase des gewissermassen als Langzeitstudie angelegten Forschungs- und Ausstellungsformats. Die porträtierten Fluchtkinder unterscheiden sich darin, ob sie selber Fluchterfahrungen gemacht haben oder, ob diese nur durch erzählte oder oft auch unausgesprochene Erlebnisse ihrer Eltern Teil ihrer eigenen Geschichte wurden. In beiden Fällen sind Verfolgung und Flucht ein zentrales Thema in der Familie. Viele der Interviews mit den jungen Erwachsenen wurden daher auch im Rahmen der Familie geführt. So kommt es vor, dass die anwesenden Geschwister und Eltern das Wort ergreifen und das geschilderte Erlebte aus ihrer Perspektive ergänzen. Seine Erinnerungen, erläutert dabei ein Vater, seien bei all der Belastung, welche sie darstellen, auch Teil seiner Identität ohne welche er nicht existieren würde. Seine Geschichte müsse nun von seinen Kindern mitgetragen werden.

Das Verhalten der Eltern der Fluchtkinder während und nach der Flucht bildet einen zentralen Teil der Erzählungen. Die Eltern hätten ihnen Schutz geboten, sie von Schrecklichem abgelenkt, ihnen auch gewisse Dinge verheimlicht, um sie nicht zu belasten, berichten die Interviewten. Die Flucht sei für sie dadurch wie ein Spiel gewesen und habe nicht real gewirkt. Die Hoffnung und der Wunsch der Eltern, ihre Kinder würden dereinst besser dastehen, habe die Familie vorangetrieben. Diesen Wunsch interpretieren die Fluchtkinder auch als Forderung, die Chance des Neuanfanges zu nutzen. Die von ihnen erbrachten schulischen Anstrengungen seien Teil der Gegenleistung für die erbrachten Opfer ihrer Eltern, erzählen die sich teilweise noch in Ausbildung befindenden jungen Menschen.

Die zweite Generation scheint die Flucht im Spiegelbild ihrer Eltern zu erleben. Die jungen Erwachsenen beschreiben im Film, wie sie ihre Eltern häufig traurig erleben mussten und in der Rolle der Übersetzer*innen Teil der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse waren. Da es zumeist die Kinder waren, die sich in deutscher oder französischer Sprache besser zurechtfanden, vermittelten sie bei Therapie- oder Arztbesuchen und wurden Teil von Geschichten, die das Leben junger Menschen nicht belasten sollten. Einige von ihnen beklagen denn auch,

dass sie selbst zu wenig psychologische Unterstützung erfahren hätten. Therapeutische Gespräche mit Psycholog*innen seien nur für die Eltern vorgesehen gewesen. Während verschiedenen Lebensphasen wirkten sich, wie der Film erkennen lässt, diese Erlebnisse der zweiten Generation auf ihre Angst vor einer ungewissen Zukunft aus. Würden sie im Land bleiben dürfen? Würden sie trotz ihres Namens, der Herkunftsgeschichte und dem teilweise unsicheren Aufenthaltsstatus einen Ausbildungsplatz erhalten? Würde es ihnen je vergönnt sein, ein stabiles Leben aufzubauen und die ganze Familie zu unterstützen?

In den filmischen Porträts zeigt sich, dass der Zusammenhalt in diesen Familien stets ausgeprägt ist und, dass er die stärkste Stütze während der Flucht und in den darauf folgenden Jahren in einer neuen Umgebung darstellt. Eine zentrale Rolle nimmt im Film auch die Frage nach dem Vertrauen in Gott beziehungsweise in eine höhere Macht ein. Verschiedene Äusserungen zeigen, dass Glaube und Religion im Leben der durch die Flucht und Traumata geprägten Familien eine gewisse Sicherheit darstellt. Der Glaube bietet ihnen oftmals ein Ventil, um durchatmen zu können und die Last von den eigenen Schultern abzuladen. Das Vertrauen, nur so schwer tragen zu müssen, wie man kann, wird in diesem Zusammenhang als Motivation beschrieben, um durchzuhalten. Dabei ist die religiöse Ausrichtung der Familien sehr unterschiedlich ausgeprägt. So wird in den Interviews von übergeordneten natürlichen Mächten, von Gott und von Buddha gesprochen. Zumeist scheinen diese religiösen Bezüge eine kulturelle Bindung zum Herkunftsland zu erhalten.

Das filmische Porträt schafft es insgesamt, ein sehr feinfühliges Bild der Familien und der beeindruckenden porträtierten jungen Erwachsenen zu vermitteln. Die persönlichen Begebenheiten werden mit einer bemerkenswerten Selbstsicherheit dargelegt. Auf die mit Achtsamkeit gestellten Fragen folgen, so scheint es, ehrliche und direkte Antworten – kein Kinderspiel eben, sondern Erlebnisse, welche die Familien prägen: Wahre Lebensgeschichten. Durch die Reflexionstiefe kommt in dem Film eine eindrucksvolle Mehrdimensionalität von Erlebtem zustande.

Im Anschluss dieser tiefen Einblicke werden die Besucher*innen eingeladen, selbst Teil der Ausstellung zu werden. Im Käfigturm geschah dies durch das Betreten der räumlich obersten Ebene. Die Installation gab den Besuchenden die Möglichkeit eigene Gedanken einzubringen und bildete die dritte Phase des Langzeitprojekts der Wanderausstellung. Ein besonderes Augenmerk galt dort der Unterhaltungs-Box, einer interaktiven Videoinstallation, die als

Weiterführung des Filmprojekts ab 2017 bereits in verschiedenen Berufsschulen und Gymnasien zum Einsatz kam. In dieser soll ein virtuelles Gespräch zwischen Besucher*innen und den porträtierten Fluchtkindern ermöglicht werden. Die befragten Personen aus dem Film werden in diesem scheinbaren Austausch selber zu Interviewern. Sie wurden dabei aufgenommen, wie sie zukünftigen Besucher*innen der Ausstellung Fragen stellen. Die jungen Erwachsenen, welche selbst Fluchterfahrungen gemacht haben oder durch die Erzählungen ihrer Eltern mit Erfahrungen von Flucht und Folter konfrontiert sind, stellen hier ihre eigenen Fragen. Als Besucher*in hat man die Möglichkeit, sich während dieses Gesprächs mit einer Kamera aufnehmen zu lassen. Die Aufnahmen sollen für die Weiterentwicklung des Projektes genutzt werden. Die Beiträge aus den Schulen, wo die Box zum Einsatz gekommen war, sind auf diese Weise bereits Teil der sich immer weiterverdichtenden multimedialen Ausstellung geworden. Als Besucher*in setzt man sich die bereitgestellten Kopfhörer auf, drückt auf „Start“ und schon beginnt das Gespräch. Auf dem Bildschirm erscheint eine der bereits vertrauten Personen. Man wird freundlich begrüsst und darf sich nun selbst vorstellen. Die Fluchtkinder erzählen auch in diesem Format von sich selbst, stellen dabei aber immer wieder Fragen zu den Empfindungen und Erlebnissen der Besucher*innen, die sich in der Box befinden. Diese Fragen sollen oder dürfen die so in die Interaktion Getretenen, wie bei einem realen Dialog, beantworten und ihre Gedanken darlegen. Zeit haben sie dafür so lange, wie sie eben dazu benötigen. Möchten die Besucher*innen zur nächsten Frage oder Gesprächspartner*in wechseln, können sie den Vorspul-Button betätigen. Dieses etwas gewöhnungsbedürftige, aber in jedem Fall empfehlenswerte Format bietet den in der Box Interviewten die Gelegenheit, sich in die Lage ihres Gegenübers zu versetzen. Sie werden durch die erzählenden Befrager*innen aufgefordert, unvermittelt über das eigene Leben zu reflektieren. Dadurch geben die Besucher*innen der Öffentlichkeit ihre eigenen Meinungen und Gefühle preis und hinterlassen zukünftigen Besucher*inne der rollenden Wanderausstellung ihre Eindrücke, Gefühle und Lebenserfahrungen.

Dem Langzeitprojekt *Kein Kinderspiel*, welches die Plattform *Face Migration* als Gemeinschaftsprojekt mit dem Schweizerischen Roten Kreuz und mit Unterstützung weiterer Gönner realisierte, ist es gelungen, eine einzigartige Präsentation persönlicher Lebenserfahrungen wiederzugeben. Die heiklen, ausführlich dokumentierten persönlichen Geschichten wurden adäquat in unterschiedliche Medien eingebettet. Fotos, Texte und Videoaufnahmen zeugen von den Erlebnissen und Empfindungen der portraitierten Menschen. Die verschiedenen Elemente der Ausstellung sind so zusammengefügt, dass die Besucher*innen zum Schluss eine gewisse Vertrautheit mit einzelnen der porträtierten Menschen und ihren Geschichten empfinden. Das liegt sicherlich auch daran, dass man das prozesshafte Vorgehen des Projektes immerzu fühlen kann. Es scheint denkbar, dass die Ausstellung in ihrer aktuellen Form ihren Abschluss noch nicht gefunden hat und, dass sich dieses Projekt nochmals weiterentwickeln wird. Die gegenwärtige Ausstellung steht auf Anfrage für Schulungs- und Ausstellungszwecke zur Verfügung.